

Grußwort

**Bildungsminister Henry Tesch
in Vertretung des Ministerpräsidenten anlässlich der Tagung des
27. Evangelischen Kirchbautages vom 23.06. – 25.06. in Rostock**

**Termin: 23.06.2011 um 18:30 Uhr
Ort: Universitätskirche Rostock**

Begrüßung

**Sehr geehrter Herr Präsident des Evangelischen Kirchbautages
(Hauptpastor em. Helge Adolphsen),
sehr geehrter Herr Kulturstaatsminister Bernd Neumann,
sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Methling,
sehr geehrter Herr Rektor Prof. Dr. Wolfgang Schareck,
sehr geehrter Herr Landesbischof Dr. von Maltzahn,
sehr geehrter Herr Präsident a. D. Dr. Dr. h.c. von Vietighoff,**

meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Gäste

des 27. Evangelischen Kirchbautages. Im Namen der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern und namentlich des Herrn Ministerpräsidenten Erwin Sellering, begrüße ich Sie sehr herzlich in Mecklenburg-Vorpommern und ganz besonders hier in der Universitätskirche der Hansestadt Rostock. Es erfüllt mich auch ein ganz klein wenig mit Stolz, dass Mecklenburg-Vorpommern im 21. Jahr nach der Wiedervereinigung das zweite junge Bundesland ist, das der Evangelische Kirchbautag sich nach seiner Tagung 1996 in Magdeburg als Tagungs- Begegnungs- und Exkursionsort ausgesucht hat.

Ich kann Ihnen nur von hier aus schon soviel verraten, Sie werden es nicht bereuen wenn Sie durch die Mecklenburger Landschaft in ihrer einmaligen Ausprägung fahren und sehen, wie reich dieses Land an sakralen Gebäuden ist. Gemessen an der Bevölkerung unseres Bundeslandes, sie beträgt zurzeit 1. 640.000 Einwohner, sind wir mit 1.182 Kirchen und Kapellen wahrlich „steinreich“. Und wer „steinreich“ ist, besitzt einen Schatz.

Unsere landschaftsprägenden Kirchen sind der größte sichtbare Schatz, den unser dünnbesiedeltes Land vorzuweisen hat. Die Verschiedenheit der Baustiele, ihre unterschiedlichen Größen und ihre unterschiedlichen Ausstattungen legen Zeugnis ab von den Menschen in Mecklenburg-Vorpommern, die diese Kirchen einst bauten, über die Ausbreitung des Christentums durch die Klöster, das einfache Leben der Menschen auf dem Lande oder den Stolz erfolgreicher Bürger in den Hansestädten.

Und sie tragen Narben. Viele seit Jahrhunderten, andere durch die Ereignisse des 20. Jahrhunderts. Immer haben die Menschen versucht mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln die Wunden der Gotteshäuser zu heilen. Es ist ihnen mal mehr und mal weniger gut gelungen. Sie taten dies aus Achtung vor Gott und ihren Vorfahren und um für sich auch in Notzeiten die Stätte zu bewahren, wo sie und ihre Familien einkehren und Kraft schöpfen konnten und wo ihr Lebenskreis seinen Anfang und sein Ende nahm. Hier ist man sich begegnet, zum Gottesdienst, zur Taufe, zu Konfirmation und Hochzeit und am Ende des Lebens, zur Aussegnung.

Welche Anziehungskraft Kirchen haben können, haben wir im Osten Deutschlands in den Jahren 1989/90 erfahren aber auch nach dem 11. September 2001. – Kirche als Zufluchtsort für jedermann, ein Ort der Hoffnung!

Trotz vielfältiger gesellschaftlicher Veränderungen spüren wir all diese Werte, wenn wir Mecklenburgs und Vorpommerns Kirchen heute besuchen. Oft haben sie sich wunderschön herausgeschmückt, ihre Dächer leuchten wieder ziegelrot oder Kupfer beschlagen weit ins Land und der Besucher mag eine Ahnung davon bekommen, welche Anstrengungen nach dem Sieg der friedlichen Revolution in der ehemaligen DDR nötig waren, um diese Bilder Wirklichkeit werden zu lassen.

Meine Damen und Herren, es ist auch in diesem Falle so, der Erfolg hat viele Mütter und Väter. Mit dem 1994 geschlossenen Staatsvertrag zwischen dem Land Mecklenburg-Vorpommern und der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs und der Pommerschen Evangelischen Kirche wurde mit der teilweisen Anerkennung der landesherrlichen Patronate und der grundsätzlichen Feststellung, dass „ Land und Landeskirchen gemeinsam die Verantwortung für die kirchlichen Denkmale tragen“ ein verlässlicher Grundstein für eine schrittweise, denkmalgerechte

Sanierung kirchlicher Gebäude gelegt. Dies umso mehr, als die entsprechenden Passagen des Staatskirchen Vertrages direkt Eingang in das Denkmalschutzgesetz des Landes Mecklenburg-Vorpommern gefunden haben.

In diesem Zusammenhang, meine Damen und Herren, lassen Sie mich bitte auch lobend erwähnen, dass es nicht nur das Land war, dass sich zu den ehemaligen Patronatsleistungen bekannt hat, sondern das beispielsweise auch die Hansestadt Rostock durch einen entsprechenden Vertrag ihrerseits das alte hansestädtische Patronat über die Stadtkirchen wieder mit Leben erfüllt hat. Inzwischen sind andere Städte, aber auch einige Privatpersonen diesem Beispiel gefolgt.

Als größter „Denkmalbesitzer“ im Land sind die Kirchen und das Landesamt für Kultur und Denkmalpflege inzwischen enge und verlässliche Partner. Trotzdem wären die Ergebnisse der letzten 20 Jahre in Mecklenburg-Vorpommern nicht so erfolgreich gewesen, hätten neben Denkmalmitteln des Landes und des Bundes nicht auch eine Vielzahl unterschiedlicher Förderprogramme des Bundes und der Europäischen Union mitgeholfen, einen Sanierungsstau, der eigentlich bereits zu Beginn des Ersten Weltkrieges, also 1914, begonnen hat und über 2 Diktaturen und einen Weltkrieg andauerte, einigermaßen aufzuholen.

Von großer Bedeutung für die erfolgreichen Sanierungen waren und sind auch die vielen Stiftungen, allen voran die deutsche Stiftung Denkmalschutz, aber auch vieler anderer Stiftungen in Deutschland, die durch ihr unermüdliches Engagement in den Jahren nach der friedlichen Revolution in allen Bereichen des Kirchbaus ein überaus großzügiges Engagement gezeigt haben. Aber lassen Sie mich bitte an dieser Stelle auch erwähnen, dass bereits in den Jahren der DDR die beiden evangelischen Kirchen in unserem Land durch ihre Partnerkirchen in Bayern und Nordelbien unschätzbare, verlässliche Hilfe bei der Sicherung ihrer Kirchengebäude erhalten haben. Dafür gebührt allen unser herzlichster Dank.

Aber, meine Damen und Herren, wir alle zusammen wissen „Geld allein macht nicht glücklich“. Deshalb ist es an der Zeit, die Hauptsäule des Erfolges zu benennen. Denn Kirchbau ist ja kein Wohnungsbau oder Industriebau, der durch einen Investor ausgeführt wird, sondern Kirchbau ist seit jeher mit wenigen Ausnahmen Gemeinde- bzw. Gemeinschaftsbau von Menschen vor Ort, weil Kirche auch nur Kirche ist, wenn sie als kleinsten

gemeinsamen Nenner die Begegnung von Menschen im Angesicht Gottes ist. Deshalb war es auch nicht verwunderlich, dass sich nach der friedlichen Revolution und verstärkt nach der Gründung des Dachvereins „Dorfkirchen in Not e.V.“ überall im Land Kirchenbaufördervereine gegründet haben.

Mein besonderer Dank von dieser Stelle gilt heute dem Verein „Dorfkirchen in Not e.V.“, der bereits 1994 den Grundstein für die Gründung und Beratung von Kirchbaufördervereinen legte. Für seine engagierte Aufbauarbeit wurde der Verein 2005 mit dem Förderpreis des Landeskulturpreises Mecklenburg-Vorpommern geehrt. Derzeit sind 179 Fördervereine im Land aktiv, ihre finanzielle Anstrengungen war in den vergangenen 20 Jahren vielfältig. In sehr vielen Fällen haben sie durch ihr großes finanzielles Engagement den Grundstein dafür gelegt, dass ihre Kirche saniert werden konnte.

Kirchbau ist in den letzten 20 Jahren in Mecklenburg-Vorpommern auch in Bewegung gekommen, weil er natürlich auch generell ein touristischer Faktor für dieses Land ist. Orte mit intakten, offenen Kirchen und engagierten Gemeinden, die neben den Gottesdiensten mit Ausstellungen, Konzerten oder andere Kulturveranstaltungen Gäste einladen und Führungen in die Geschichte des Ortes und der Kirche anbieten, haben gewiss mehr Anziehungskraft als jene wo der Wetterhahn der Kirche herunterzufallen droht, die Kirchenfenster eingeworfen sind und der zufällige Besucher vergebens an einer abgewitterten Tür mit einer rostigen Klinke rüttelt. Zum Glück ist dieses Bild selten geworden.

Dafür ist ein anderes entstanden, dass auch mit Ihrem Thema zu diesem 27. evangelischen Kirchbautag zu tun hat. In vielen kleinen Orten unseres Landes gibt es heute nur noch einem öffentlichen Raum – die Kirche. Sie ist KIRCHENRAUM, wenn die oder der Geistliche Sonntags, manchmal auch nur 14 tägig, dort Gottesdienst hält, er ist FREIRAUM für Konzerte, für Lesungen, für das Sommerfest und den Adventsbasar und er ist HOFFNUNGSRAUM für die Eltern mit ihren Täuflingen, für die Konfirmandinnen und Konfirmanden, für die Eheleute vor der Vermählung und für die Angehörigen einer Trauergesellschaft. Vor allem ist er aber auch Freiraum für jene, die Stille und Andacht suchen und sich hier über die Aktion „Offene Kirche“ freuen um der Hektik des Alltags zu entfliehen.

Darüber hinaus sind durch gemeinsame Anstrengungen der Kirchen und des Landes Netzwerke entstanden, die Kirchen und Kultur eng verknüpfen. Hier möchte ich besonders auf die Initiative „Wege zur Backsteingotik“, „Europäische Route der Backsteingotik“ und die „Route der Klosterstätten“ in Mecklenburg-Vorpommern hinweisen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, dieser Kirchbautag ist auch nach Mecklenburg-Vorpommern gekommen, weil dies ein Flächenland mit zurückgehender Infrastruktur ist. Die Einwohnerzahl sinkt, auch die Zahl der Kirchenglieder, die Wege werden weiter, das Betreuungsverhältnis der Pastorenschaft zu den Gemeindegliedern wird ungünstiger. Was bleibt sind die Gebäude, die von immer weniger Menschen genutzt werden, die es aber trotzdem aus den vorgenannten Gründen zu erhalten gilt, denn Kirchen sind oftmals der einzige Kommunikationsraum im Ort. Wie kann man die Räume nutzen?

Eine Diskussion, die übrigens nicht neu ist. Bereits Anfang der 80iger Jahre des letzten Jahrhunderts beschäftigte sich meines Wissens die „Arbeitsgruppe Kirchbau“ beim Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR mit dieser Problematik. Im Ergebnis dieser Diskussion wurden vielfach „Winterkirchen“ in die zu groß gewordenen Kirchen, verbunden mit Teeküchen und Sanitäreinrichtungen eingebaut (z.B. in Boizenburg oder Hagenow).

Besonders avantgardistisch war die Idee die Ruine der Rostocker Nikolaikirche dadurch zu retten, dass die Kirchenverwaltung in den Turm zog und das Dachgeschoss zu Wohnungen ausgebaut wurde. Damit konnte man einerseits der knappen Wohnungssituation für Mitarbeiter entgegenwirken, andererseits konnte der Sakralraum nach 1990 zu einem multifunktional nutzbaren Tagungsraum fertig gestellt werden.

Oder die Alte Hospitalkirche St. Jürgen im vorpommerschen Barth, die Mitte der 80iger Jahre aufgegeben wurde. Seit 2001 beherbergt sie das Niederdeutsche Bibelzentrum St. Jürgen und ist eine vielbesuchte Bildungs- und Begegnungsstätte, die jährlich über 12.000 Gäste hat.

Als weiteres Beispiel wäre die Kulturkirche St. Jacobi in Stralsund zu nennen, wo durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Kirchengemeinde und Hansestadt Stralsund 2003 die gemeinsame Stiftung „Kulturkirche St. Jacobi Stralsund“ gegründet wurde, die

wiederum die Betreuung an das kreisdiakonische Werk Stralsund übertrug. Damit ist gewährleistet, dass der Satzungszweck, „Erhaltung der St. Jakobi-Kirche als Kulturkirche für die Öffentlichkeit sowie Beachtung des besonderen Charakters des Kirchengebäude“ eingehalten wird. Die Sanierung des von Kriegsschäden arg in Mitleidenschaft gezogenen Gebäudes, es diene zuletzt als Baustofflager des kirchlichen Bauhofes, wurde in besonderer Weise auch durch die Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz möglich. Theateraufführungen, Konzerte, und Ausstellungen füllen heute den Raum.

Etwas exotischer klingt da schon die Ankündigung im Internet, dass die Backsteinkirche Pantlitz seit 2006 „Radfahrerkirche“ ist. „Sie ist als Rastpunkt für Radfahrer eingerichtet und wird personell ganztägig betreut.

So ist es auch in Federow. Die erste und bisher einzige Hörspielkirche in Deutschland, geht in diesem Jahr bereits in ihre siebente Hörspielsaison. Auch sie stand lange völlig ungenutzt und dem Verfall preisgegeben am Rande des heute weltbekannten Müritz-Nationalparks. Gemeinsam mit der Entwicklung von Infrastruktur und Tourismus in dieser Region war es möglich, im Rahmen des EU Programms Leader+ die Feldsteinkirche aus dem 13. Jahrhundert zu sanieren und in die Hörspielkirche zu verwandeln. In Kooperation mit der Stiftung Deutsches Rundfunkarchiv entsteht das jeweilige Programm, dass durch den NDR, weitere ARD-Rundfunkanstalten sowie durch zahlreiche Buch-, Musik-, Audio- und Theatervorlagen unterstützt wird. Veranstalter ist die Kirchengemeinde Waren, die auch dafür sorgt, dass sonntags Gottesdienst stattfindet und dass schon so manch berühmter Moderator oder Schriftsteller eine Lesung in Federow abgehalten hat. Bereits 2006 wurde die Hörspielkirche in Federow mit dem Preis: „Deutschland – Land der Ideen „ ausgezeichnet und wie ich im Vorfeld bereits lesen konnte, hat die Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland im Rahmen dieser Veranstaltung vor, die Hörspielkirche Federow mit dem diesjährigen Ehrenpreis zu ehren. Das freut den zuständigen Kultusminister natürlich auch sehr, zumal das Projekt auch von ihm gefördert wurde.

Meine Damen und Herren, dieser Kirchbautag bietet natürlich Anlass dafür, über die Zusammenarbeit von Kirche und Kultur vertiefend nachzudenken. Beides ist ohne das Andere nicht denkbar und auch nicht machbar. Wenn ich die eben zitierten

Beispiele für eine erweiterte Nutzung sakraler Räume Revue passieren lasse, dann sehe ich darin, schließlich bin ich in meinem Herzen Lehrer, so gute zukunftsweisende Ansätze, dass ich uns selber wenigstens eine zwei plus geben würde. Dass umso mehr, wenn ich von Ideen höre, ungenutzte Kirchen zu Hotels, Diskotheken oder für ähnliche Zwecke umzunutzen. Wenn ich von solchen Ideen höre sehe ich die Bilder aus Moskau und St. Petersburg wieder vor mir, wo nach dem Untergang der Sowjetunion die Menschen voller Ehrfurcht froh waren, als sie die zu Schwimmbädern pervertierten Gebäude wieder als sakrale Räume herrichten konnten.

Auch vor dem Hintergrund knapper werdender Finanzmittel lohnt es sich meiner Meinung nach, bei jeder Umnutzung das Kulturdenkmal in seiner ursprünglichen Form und Zweckbestimmung zu würdigen. Nicht jede Nutzung passt in jedes Bauwerk.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, „Suchet der Stadt Bestes“, so lautet ein immer wieder gerne zitiertes Bibelwort. Und ich wandele s heute für diesen Tag um:“ Suchet der Kirche Bestes“.

In diesem Sinne, meine sehr geehrten Damen und Herren, wünsche ich Ihnen kreative und erlebnisreiche Tage hier in Rostock und auf den Exkursionen in Mecklenburg und danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.